

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Des Herrn Friedrichs von Hagedorn Poetische Werke**

**Hagedorn, Friedrich von**

**Hamburg, 1757**

Ulysses und seine Gefährten.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-2047**

## Ulyffes und seine Gefährten.

Ulyffes und der Rest der ihm getreuen Scharen,  
 Die, vielen Helden gleich, nur selten glücklich waren,  
 Verliessen kaum der Laestrigoner Land,  
 Als ihr Verhängniß sie zu einer Insel führte,  
 Wo Circe königlich regierte,  
 Die mit Medeens Kunst Medeens Reiz verband.

Im Thal steht ihr Palast. Gefrümmt zu ihren Füßen,  
 Läßt sich ihr Löwe dort von ihrem Arm umschließen.  
 Ihr Wolf verlernt die würgende Gewalt.  
 Hier Töchter der Natur, der Wälder und der Quellen,  
 Und der ins Meer verströmten Wellen,  
 Bedienen Circen stets in jenem Aufenthalt.

Der Nymphen Göttinn singt. Die frohen Haine hallen,  
 Da Zephyrs Hauch und Scherz in ihren Haaren wallen,  
 Die uns Homer, der Haare Kenner, preist.  
 Sie labt Ulyffens Volk: es zecht mit sicherer Muthe,  
 Bis plötzlich ihre Zauberruthe  
 Dieß Volk zu Thieren schlägt, und ihre Kraft beweist.

Eurylochus entrinnt, und sagt, daß diese Thoren  
 Der Sängerin gefolgt, und alle sich verlohren,  
 Ulyß macht sich, sie zu entdecken, auf.

Da soll ihm nun Mercur ein Kraut \* verehret haben:  
Ist aber schenkt er reichre Gaben;  
Der güldne Wucher ist sein heutger Lebenslauf.

Doch war es nicht dieß Kraut, das damals ihn beschützte,  
Noch sein entblößtes Schwert, womit er drohend bligte,  
Als er nunmehr vor Circens Augen kam.  
Es war die Männlichkeit in seinen Heldenblicken,  
Und ihre Sehnsucht, ihr Entzücken,  
Was ihr die Kraft und Lust, ihn zu verwandeln, nahm.

Er sah, und konnte das nicht ohne Zähren sehen,  
Er sah, die er gesucht, als Thiere, vor sich stehen,  
Doch unerkant bey ihrer Wiederkunft.  
Ach! ruft Ulysses aus, ach Circe! laß dich rühren,  
Und gieb, aus Mitleid, diesen Thieren  
Die vorige Gestalt, die Sprache, die Vernunft.

Göttinnen dürfen stets ihr ganzes Herz erklären.  
Aus Mitleid, sagt sie ihm, werd ich dir nichts gewähren;  
Aus Liebe nur geh ich dein Bitten ein.  
Ich will es, daß sie dir, als Menschen, folgen sollen:  
Doch frage sie, ob sie auch wollen.  
Dein Löwe kömmt hieher! laß ihn den ersten seyn.

Ulysses

\* Moly. Siehe Angeli Mariae Riccii Dissertationes Homericas  
(Florent. 1740.) T. III. Diff. LIV. p. 120. sqq.

Ulyßes redt ihn an: Mein Wächter, mein Getreuer,  
 Es endigt heute sich dein seltnes Abenteuer.  
 So bald du willst, bist du ein Mensch, wie wir.  
 Der Löwe, der sogleich aus wildem Eifer schnaubte,  
 Spricht, da er noch zu brüllen glaubte:  
 So thörigt bin ich nicht; die Menschheit gönne ich dir.

Ich bleibe, was ich bin. Nur so erweck ich Brauen,  
 Durch meiner Zähne Raub und durch den Sieg der Klauen.  
 Mir kömmt kein Feind unüberwindlich nah.  
 Sonst war ich dein Soldat: ein Kriegsknecht gilt nur wenig.  
 In jenem Walde bin ich König:  
 Den reizt kein Bürgerstand in deinem Ithaca.

Nun wird der Bär befragt: Willst du zum Menschen  
 werden?

Du warst der schönste Kerl an Bildung und Geberden:  
 Nun sieht man fast nichts häßlicher, als dich.  
 Ich häßlich? brummt der Bär: Nein! schön, nach Art der  
 Bären.

Das könnte dir mein Schatz erklären:  
 Die liebt den Honig selbst nicht halb so sehr, als mich.

Woher bist du so klug? Was macht, daß von Gestalten  
 Dir jene widrig sind, und die dein Lob erhalten?  
 Nur Vorurtheil, Gewohnheit, Eigensinn.  
 Gefall ich dir denn nicht, so meide dieß Gehege,  
 So packe dich aus meinem Wege.  
 Mit Lust geh ich zu Holz, und bleibe, was ich bin.

Ulyßes

Ulyßes spricht zum Wolf: Wie viel ist dir entrissen!  
 Die Hoffnung und das Recht, die Schäferinn zu küssen,  
 Die nun das Schaf, das du verschlingst, beweint.  
 Die Herden fliehen dich; sonst schüttest du die Herden:  
 Doch, was du warst, das kannst du werden.  
 Wolan! Sey wiederum ein Mensch und Menschenfreund.

Ihn hört der Wolf, u. sagt: Wo giebt es Menschenfreunde?  
 Die Menschen selber sind der Menschen ärgste Feinde,  
 Und einer ist dem andern Wolf und Vär.  
 Die Kunst, zu gleicher Zeit zu schmeicheln und zu hassen,  
 Will ich euch Menschen überlassen:  
 Seit ich vom Hofe bin, fällt mir die Falschheit schwer.

Das Schaf, das ich, aus Trieb und aus Beruf, gefressen,  
 Das hättest du wol selbst, doch zierlicher, gegessen.  
 Herr, mein Geschmack ist hier dem deinen gleich.  
 Soll ich, als Wolf, als Mensch, ja Räubereyen treiben;  
 So will ich stets ein Wolf verbleiben.  
 Dann bin ich glücklicher; die Reue trifft nur euch.

Laertens Sohn erforscht die übrigen Gefährten,  
 Und die erklären sich, wie jene sich erklärten.  
 Sie sind mit Lust den Thieren zugesellt.  
 Stand, Ruhm, Unsterblichkeit reizt sie zu keinem Meide.  
 Der freye Wald ist aller Freude.  
 Nichts weiser ist der Mensch: er wählt, was ihm gefällt.

Und

Und was gefällt uns denn? Kann Wahrheit uns ver-  
gnügen?

O nein! wir sind geneigt, uns selber zu betrügen,  
Empfindungen weicht unsrer Schlüsse Kraft.

Vergnüget uns ein Recht, das aller Wohlfahrt stüget?  
So lang es unsrer Absicht nützet.

Was unser Thun bestimmt, ist Wahn und Leidenschaft.

Die